

DIE SEE UND DER SPIEGEL.

Ein Kommentar zu Shakespeares Sturm vor Schleefs Malerei

SZENISCHE LESUNG

Mittwoch 28. Mai 19 Uhr

im ehemaligen Karstadtgebäude Mansfelder Straße 15, Halle

»Denn wenn das Eindringen des Realen das Poetische beunruhigt und belästigt hat, so ist das eine bloße Bagatelle, verglichen mit dem Schaden, den das Poetische anrichten würde, wenn es ihm je gelänge, ins Reich des Realen zu dringen.« Calibans Klage

Wystan H. Audens essayistisches Gedicht »Die See und der Spiegel« stellt in der literarischen Moderne des 20. Jahrhunderts eine Ausnahme dar. Der »Kommentar zu Shakespeares ›Sturm‹« – eine Reihung dramatischer Monologe in Versen und Prosa, den Protagonisten Shakespeares in den Mund gelegt – simuliert einen Zeitraum nach dem Ende des Stücks: zwischen Prosperos Epilog und dem Prolog einer neuen, noch ungeschriebenen dramatischen Konstellation.

»Die See und der Spiegel« markiert Audens Wandlung vom marxistisch geprägten Dichter unter dem Einfluß freudscher Schriften zu religiös bestimmten existenzphilosophischen Positionen. Vor diesem biographischen Hintergrund läßt sich der Text als Versuch lesen, die metaphysische Kraft des Theaters zu beschwören. Ein Sediment inkommensurabler Blöcke, die um Shakespeares Romanze kreisen, wie unentdeckte Planeten um einen wilden Stern. Der Stern ist der »Sturm«, Metapher und Allegorie einer Zustandsänderung zugleich. Auden projiziert sein eigenes, in Bewegung befindliches Weltbild auf das Stück, das ein vielfältig gebrochenes, die Gegenwart seiner Leser beunruhigend erhellendes Licht zurückwirft.

Im Zentrum steht die Beziehung des Autors als Schöpfers poetischer Welten zum Publikum einer realen Welt. Shakespeares Personage lotet mit Audens Worten die Möglichkeiten der Kunst in der Spannung zwischen künstlerischer Form und gesellschaftlichem Formenzerfall aus. Der Konflikt kulminiert zwischen Caliban, Vertreter des Realen, und Ariel, Figur des Poetischen. Caliban trägt diesen Konflikt in einem Monolog, der als Rede an ein fiktives Publikum formuliert wird, aus.

1942 bis 1944 geschrieben, stellt »Die See und der Spiegel« eine literarische Wegmarke dar, deren Wirkung in ihren schwer zu erschöpfenden, sich eindeutiger Auslegung entziehenden, ineinander verschlungenen Facetten liegt. Das Werk findet sich über 60 Jahre nach seiner Entstehung im deutschen Sprachraum unentdeckt wieder.

Der Regisseur und Autor B.K. Tragelehn, den mit Einar Schleef Regiearbeiten zu Beginn der 70er Jahre am Berliner Ensemble verbinden, hat Teile von Audens Gedicht erstmals ins Deutsche übertragen. Schleef selbst hatte Ende der 90er Jahre eine Inszenierung in Erwägung gezogen. Wir zeigen den dritten Teil des Gedichts, »Caliban an die Zuschauer«.

Spiel

Knuth Irche

Musik

Jürgen Kurz

Regie und Textfassung

Thomas Martin

Kamera

Hannes Gieseler

Ton

Peter Kainz
